

die Schärfung unseres Gewissens heute auch ein Resultat sei. Als P. Kranichfeld noch zur Rechtfertigung seiner mildern Ansicht gesprochen hatte, wurde die Konferenz mit dem Gesange: „Laß mich dein sein und bleiben“ und mit einem inbrünstigen Lob-, Dank- und Bittgebete vom P. v. d. Trend geschlossen.

Nachträglich sei noch erwähnt, daß die Konferenz mehr als sechzig Theilnehmer zählte und der Beschluß gefaßt wurde, daß, so der Herr wolle, auch im künftigen Jahre eine Konferenz gehalten werden solle, für welche dem P. v. d. Trend einstimmig das Präsidium übertragen, P. Meurer aber mit der Stellvertretung betraut wurde.

Die Ablösung der Naturalleistungen

eine Kalamität für die sächsische Geistlichkeit.

Michaelis dieses Jahres ist vorüber und somit der Termin abgelaufen, an welchem die Geistlichen Sachsens wohl meist noch einmal, aber zweifelsohne zum letzten Male, das Decemgetreide in natura erhalten haben. Von nun an beginnt eine neue Epoche im Haushalte unserer Pfarren, welche die Aufschrift „decrecendo“ an sich trägt, und die jetzigen, trotz guter Ernte, bestehenden hohen Getreidepreise fügen dem künftigen decrecendo eine gresse Dissonanz bei.

Als eine Kalamität ist aber die in bekannter Weise auszuführende und ausgeführte Ablösung der Naturalleistungen schon darum zu bezeichnen, weil sie auf die Garantietlosigkeit der geistlichen Einkünfte ein recht trauriges Licht wirft. Denn wenn Abgaben, welche uns bei der Einführung ins Amt durch Aushändigung der Matrikel zugesichert worden sind, Abgaben, welche hypothekarisch feststehen, wenn diese Abgaben auf solche Art im Jahre 1854 beschnitten, verkürzt, halbirt werden können, wer steht dann dafür, daß ein neues Jahrzehnt nicht eine nochmalige Halbirtung mit sich bringen werde? Daß aber das Einkommen der Geistlichen durch die Ablösung der Naturalgelder vermöge der geringen Ablösungssätze bedeutend verkürzt werde, erleidet gar keinen Zweifel, denn die Bevölkerung wächst immer mehr, die Lebensbedürfnisse werden darum immer theurer. Die beiden letzten Jahre liefern meist gute Ernteberichte, und dennoch zu welcher Höhe sind die Getreidepreise gestiegen!

Jede Verkürzung unseres Einkommens aber ist eine betrübende Erscheinung in einer Zeit, wo die Zahl der Bedürfnisse in solchem Maße gewachsen ist, in einer Zeit, wo, um nur Eins anzuführen, eine angemessene Kindererziehung doppelte Mittel erfordert als vor zehn Jahren, in einer Zeit, wo die Zahl der Armen immer mehr wächst, denen der Geistliche helfen und geben soll. Oder wird es etwa in der Macht der Geistlichen stehen, die Zeit schlichter Einfachheit wieder herzustellen? Würde man sie nicht gestilltlich als Sonderlinge verschreien und so ihrer Wirksamkeit doppelten Schaden zufügen? Wie sorgenvoll wird nun die Aussicht für einen Familienvater, der an sich schon ein mäßiges Einkommen besitzt. Bisher schien er vor eigentlichem Mangel gesichert zu sein, denn der Decem gewährte ihm ein sicheres Brot für sich und seine Familie: aber wie nun, wenn Zeiten der Theuerung eintreten, werden dann die geringen Ablösungssätze hinreichen, um nur allein das Brot dafür kaufen zu können? Was wird die Folge sein? Der Geistliche wird auf Mittel sinnen, um solcher Noth zu entgehen, er besitzt ja noch ein Pfarrgut, welches er verpachtet hat, er wird sich nun anschicken, selbst zu wirthschaften und auf eigne Hand das Brot zu erbauen. Wird dies aber seine geistliche Wirksamkeit fördern können? Mit Nichten. Die Pflege des Ackerbaues hat er nicht studirt, er muß vielleicht gar mit dem AEG beginnen, er wird selbst thätig sein, hier anstellen, dort beaufsichtigen müssen. Wie wird dadurch seine Zeit zerstückelt werden, welche bisher geistlicher Amtspflege, geistlicher Wissenschaft, seelsorgerischer Thätigkeit gewidmet war. Aber, wird man einwenden, es kann ja hierbei nur darauf ankommen, daß der Geistliche seine Zeit gewissenhaft eintheilt; die

Wirthschaftsthätigkeit kann ja die Mußstunden ausfüllen? Wohl dies, aber wird er nicht dadurch zugleich mit einer Masse von Sorgen überfluthet, welche um so größer sein werden, je geringer seine Sachkenntniß ist? Und wird dadurch nicht die Gemüthsruhe, welche für eine gesegnete Amtswirksamkeit so nothwendig erforderlich ist, gestört werden? Wie viel Sorge hat nicht der Landmann, der doch von Kindesbeinen an in der Wirthschaft gelebt hat und von früh bis Abend in seiner Arbeit thätig ist! Um wie viel größer werden die Sorgen sein für den Landgeistlichen, welchem das Wirthschaftsleben an sich fremd ist, der aber auch nicht wie ein Bauer mitarbeiten kann und dem es doch am Herzen liegt, daß nichts verfehlen, daß Alles in der besten Weise bestellt werde! Wie soll denn der Geistliche seinem Amte genügen, wie soll er Zeit gewinnen, die Forderungen, welche der Prälat Kayff in Stuttgart, laut eines Vortrags auf dem dritten Kongresse für innere Mission in Elberfeld über „die innere Mission unter den Geistlichen“, an letztere stellt, auszuführen? Hat ein Geistlicher ein weitläufiges Amt, ist er Familienvater und hat Kinder zu unterrichten, hat er Landwirthschaft und diese zu organisiren, wie soll er noch Zeit gewinnen, innere Mission in seiner Gemeinde zu treiben? Und doch, die Zeit wird es lehren, werden in Folge der Ablösung viele Geistliche sich gedrungen fühlen, die Pfarrgüter selbst zu bewirthschaften, um so die Verkürzung ihres Einkommens in etwas zu decken. Das ist aber offenbar eine große Kalamität für den geistlichen Stand.

Bomit aber haben das die Geistlichen Sachsens verdient, in einer Zeit, welche recht deutlich gelehrt hat, wie das staatliche Wohl zum großen Theile abhängig ist von gewissenhafter Pflege der Religion unter dem Volke durch diejenigen, welchen solche Pflege anvertraut ist? Unmöglich kann doch in der Ablösung ein Moment gefunden werden, was zur Hebung und Förderung des geistlichen Standes dienen könnte, um so weniger, da ja die mäßig dotirten Pfarrer sich immer mehr angespornt fühlen werden, nach besseren Stellen zu trachten, wo sie die ihnen gewordene Verkürzung weniger empfinden.

Mag dies als Schwanengesang betrachtet werden; gewiß Viele werden mitsingen, die dasselbe fühlen und denken, gewiß aber Keiner wird der Behauptung entgegen sein: die Ablösung der Naturalgelder ist eine Kalamität für die sächsische Geistlichkeit.

Nachrichten.

Am 14. Novbr., dem Tage ihrer Kirchweih, feierte die Gemeinde zu Schweta bei Mügeln mit den eingepfarrten Dörfern Schlauschwitz und Stennschütz ein herrliches Fest, die hundertjährige Jubelfeier der Erbauung ihrer Kirche. — Die im Jahre 1119 vom damaligen Besitzer Schweta's, dem Ritter Alberich, erbaute Kapelle war im Laufe der Jahrhunderte baufällig und für das Bedürfniß unzureichend geworden. Da faßte im Jahre 1751 trotz des Druckes einer schweren Zeit nach unlängst erst überstandener Kriegsdrangsal der derzeitige Rittergutsbesitzer und Kollator Herr Hanns Sigismund v. Meyß in Verbindung mit der Kirchengemeinde den Entschluß, die alte Kapelle abzutragen und von Grund aus eine neue Kirche zu bauen, welches Werk bis zum Jahre 1753 so tüchtig und glücklich ausgeführt wurde, daß erst in den Jahren 1827 und 1844 wieder Reparaturen am Thurme nöthig geworden sind, die Kirche selbst aber bis in die neueste Zeit in ihrer edlen Einfachheit einen ungemein freundlichen Eindruck auf den Beschauer machte. In Wirklichkeit reizend aber ist sie dadurch geworden, daß sich in der Nähe der bevorstehenden Jubelfeier Alle, die an ihr Antheil haben, mit einander entgegenkommender Bereitwilligkeit verbanden, ihr allen Schmuck zu verleihen, ohne die eben erwähnte Einfachheit auch nur im mindesten zu stören. Von der Kirchengemeinde wurde das Opfer nicht gescheut, dem Inneren des Baues einen neuen Anstrich geben zu lassen, dessen Ausführung dem Herrn Ludwig Schüge, dem Neffen des jetzigen Kollators, übertragen wurde. Der ehrwürdige und von der ganzen Gemeinde dankbar verehrte und ge-